

Wird das Smartphone den Arztberuf verändern?

(ES) eHealth ist ein Topthema der aktuellen politischen Diskussion. Hier soll aber nicht von dem schwerfälligen eHealth-Gesetz die Rede sein. Das Gesetz versucht lediglich, die betonierten Institutionen des deutschen Gesundheitswesens auf eine gemeinsame Linie zu bringen – ein bürokratischer Kraftakt in der Dimension einer Sisyphos-Aufgabe. Und wie Albert Camus schrieb, muss man sich Sisyphos als einen glücklichen Menschen vorstellen. Ein Blick auf Bundesgesundheitsminister Gröhe scheint das sogar zu bestätigen.

Nein, eHealth, alias Digitalisierung im Gesundheitswesen, ist anders und mehr – viel mehr! Und eHealth hat das Potential für dramatische Auswirkungen auf das ärztliche Berufsbild und Selbstverständnis - ebenso wie auf das Gesundheitswesen, wie wir es heute kennen.

Bereits mit heutigen Speichervolumen lassen sich unglaublich viele Fälle, Symptome, Diagnosen, Therapien und Behandlungsverläufe speichern. Bereits mit heutigen Rechenleistungen lassen sich diese Daten in kürzester Zeit nach allen möglichen Fragestellungen auswerten. Dieser immer weiter zunehmenden „Erfahrungsschatz“, mit geeigneten Algorithmen verknüpft, ist gerade dabei, der medizinischen Forschung ganz neue Dimensionen zu eröffnen – aktuell z.B. in der Onkologie und bald vielleicht auch bei der Alzheimer-Krankheit. Es wird nicht nur bei der Forschung bleiben, die unmittelbare und ständige Nutzung des „Erfahrungsschatzes“ am Klinikbett ist lediglich eine Frage der Zeit. Ein unschätzbar wertvoller Assistent in der Hand des Arztes – aber auch ein gefährliches Instrument, würde man es denen überlassen, die darin bereits den Ersatz des Arztes sehen.

Die größte Herausforderung für den Arztberuf ist auch nicht das Rechenzentrum, sondern vielmehr das Smartphone. Das Vertrauen des Menschen in sein Smartphone und dessen Apps ist unerschütterlich: ihm werden Geheimnisse anvertraut, jede Menge persönliche und nicht zuletzt auch medizinische Daten. Dreidimensionale Bewegungsdaten sowie Kontaktdaten erfasst heute bereits jedes Smartphone. Schon daraus lassen sich mit geeigneten Auswertungen z.B. erste Hinweise auf Parkinson oder Depression ableiten. Eine Smartwatch steuert weitere Daten bei, mindestens Pulsfrequenz und Herzrhythmus. Und täglich kommen neue kleine Sensoren als Zubehör aus der Entwicklung hinzu: EKG, EEG, Lungenfunktionstest, Blutzuckermessung, Thermometer und kleines Labor gibt es bereits, vom Ultraschallgerät bis zur Genanalyse ist zumindest nichts unmöglich. Das ist schon eine kleine hausärztliche Diagnostik.

Wer wertet die Daten aus? Der Nutzer selbst, oder sein Arzt? Längst haben findige Entwickler auch dafür Apps entwickelt, die ihrerseits aus den Daten selbst (Verdachts-) Diagnosen ableiten. Auch das ist erst ein Anfang, die hierfür verwendeten Algorithmen werden dazulernen und sich ständig verfeinern. Dann kommt der Patient mit einer fertigen „Diagnose“ und einem Therapiewunsch zum Arzt – wenn nicht sogar in ferner Zukunft eine andere App bereits das Rezept ausdruckt.

Wird der Patient dann frohlockend auf den persönlichen Arztkontakt verzichten?
Ich denke, das wird in hohem Maße davon abhängen, wie wir Ärzte mit diesem Phänomen umgehen. Betrachten wir diese Entwicklung als feindlich, dann werden vielleicht die heutigen Internet-Enthusiasten Recht behalten, die den Arzt schon fast durch entsprechende Algorithmen ersetzt sehen. Eine Konkurrenz mit dem Internet kann man nicht gewinnen. Besser ist es daher, das Smartphone und das dahinter stehende Internet als willkommenes Hilfsmittel zu begrüßen und anzunehmen. In der Tat liefert es ja zusätzliche potentiell wichtige Daten und Anregungen für die ärztlichen Entscheidungen. Der Patient sieht sich ernst genommen und behält sein Vertrauen zu dem aufgeschlossenen Arzt. Das persönliche Gespräch, die Zuwendung und das Vertrauen in die Expertise und Hilfsbereitschaft des behandelnden Arztes sind ohnehin nicht durch Apps ersetzbar. Wird der Arztberuf im Blickfeld der Öffentlichkeit dadurch vielleicht sogar noch menschlicher?